

Anbringen? so lautete allemal die Antwort: nu, ich werde erne nich viel bringen! und nun zogen sie fast immer zunächst ein kleines, dunkles Rollchen, einem Bratwürstchen nicht unähnlich aus der Tasche, nämlich ein spiralförmig umwickeltes Stückchen, oder Rollchen Brasilier Tabak (gewöhnlich Brisilgen genannt), und ein ganz kleines schmales Reibeisen in einem Holzrähmchen hervor, rieben auf letzterem langsam jenes Rollchen hin und her, schütteten das Geriebene auf die auswendige Seite der Hand und hielten es mit steifen Armen nun dem Papa mit den Worten hin: „Kann ich Ihm dienen, Herr Magister?“ — Kam es wohl vor, daß der Papa mit uns beiden ältesten Jungens der aus der Stadt zurückkehrenden Mama entgegenging, so geschah es unzählige Male, daß die uns begegnenden Dorfleute den Papa mit den Worten anredeten: „Nu, Herr Magister, gihst he der Fro Magistern ei de kehne?“ (entgegen).

Eine besondere Freude war es für uns Kinder allemal, wenn die Eltern aus den Kindtauffschmäusen der wohlhabenden Ortsbewohner heimkehrten und jedes von ihnen einen großen langen Semmelstriezel mitbrachte, der wenigstens die Länge eines kleinen Kindes hatte; denn dann setzte es Semmelbemmchen, solange das Material aushielt. Gewöhnlich waren diese Semmelstriezel von ungleicher Größe und der der Mutter bestimmte kleiner als der andere.

Auch in den Jahren, wo ich noch keinen Unterricht erhielt, durfte ich nicht den ganzen Tag herumlaufen, oder spielen und brotlose Künste treiben, sondern ich sollte mich auch nach und nach an das Arbeiten gewöhnen und mußte daher an jedem Wochentage eine Anzahl jeidner Fleckchen zu Faden zupfen (Fleckelzoppen, wie Tante Caroline es nach ihrer Art nannte), denn aus der Zupf-Seide sollte wieder neues Zeug gemacht werden, nämlich Strümpfe gestrickt oder Kleiderzeug gewebt werden. Auch mußte ich öfters Zwirn winden und Federn schleifen, wobei sich es die Mama auch wohl angelegen sein ließ, uns zur Unterhaltung und Belehrung den Nutzen der Gans, den sie auch nach ihrem Tode noch gewähret, klar zu machen, daß z. B. nicht nur das Fleisch und die Federn benutzt, und zwar letztere sowohl zu Schreibfedern als zu Bettfedern, sondern auch Fett und Blut genossen, die Knochenröhrchen zu Pfeischn geschnigt und die Gurgel zu Zwirnwirbeln ringsförmig gebogen würden.

Um uns Jungens für das Federnschleifen, welches uns eigentlich zuwider war, weil man sich dabei sehr still und ruhig verhalten mußte, mehr zu gewinnen, benutzte unsere Mama ein besonderes Manöver, welches auch bei ihr in ihren Jugendjahren angewendet worden war. Wir wurden nämlich angewiesen, ein sogenanntes Purzeltöpfchen aufzuarbeiten und die Sache sah sehr unschuldig aus. Wir bekamen zwar jeder nur ein kleines Rahmtöpfchen voll Federn umgestürzt vor uns hingesezt; dieses war aber so derb vollgepropt, daß es nicht verkehrt stehen blieb, sondern wie ein Stehauf in der Spielzeughude sofort umpurzelte und, wenn es gut ging, aufrecht stand. Es quollen aber daraus die Schleißfedern in solcher Masse hervor, daß, wenn man sie ausleerte, ein großer, großer Haufen Federn auf dem Tische lag, der nun allerdings rein aufgearbeitet werden mußte. Dafür fand man aber auch, wenn man in den Kern dieses Federhaufens eindrang, ein paar große Rosinen, oder gar gebackene Pflaumen darin, welche die saure Arbeit etwas verjühten.

Es machte uns immer großes Vergnügen, hinten an dem

Stuhle der Mama heraufzuklettern, und wenn sie sich freundlich umsah, ihr ein sogenanntes Heizel zu geben. Tante Caroline verlangte dann gewöhnlich dieselbe Gunstbezeugung von uns, aber dazu ließen wir uns gewöhnlich lange bitten....

Uns zur Linken, an der Kirchhofecke, wohnte unser Pfarrwiedemuthspachter Knobloch, im Dorfe gewöhnlich nur „Pachtknobloch“ genannt, den ich, da er nicht alt wurde, noch im Sarge liegend gesehen zu haben mich besinne, obwohl ich damals noch ganz klein gewesen sein muß. Seine Witwe mußte sich mit einer Tochter und drei Söhnen mühsam durchbringen. Die Tochter machte bald darauf eine gute Heirat und ich besinne mich ebenfalls noch auf die Hochzeit in jenem Hause, die sie mit „Teichknoblochen“ hielt.

Die drei Söhne, die gewöhnlich weiter nichts anhatten als ein Hemd und ein paar kurze alte Lederhosen, waren auch schon mehr und weniger erwachsen. „Pachters Liebl“, ein langer Schlottig, „Pachters Friedl“, auch schon ein aufgeschossener, aber derber Junge, und „Pachters Michel“, der, wie seine Mutter einmal sagte, Michael getauft worden war, weil er am Michaelstage geboren worden, ein munterer aufgeweckter Junge, der, da er nicht von großem Wachstum war, noch gern mit uns spielte. Dieser Pachters Michel wurde aber von einem großen Jungen, dem langseitigen Sohne des baumlangen Richters, zu seinem großen Ärger unablässig mit einem Reimlein verfolgt, welches bis heute noch in meinem Gedächtnis geblieben ist; es hieß:

„Michel, Strichel schlug sein Weib
Mit der Kaul in Hinterleib.“

Als ich nun ein Vergnügen darin fand, dies unsinnige Reimlein auch zu Hause immer herzuaplappern, wurde mir dies vom Papa ernstlich verboten, was vielleicht die Ursache davon ist, daß ich es noch jetzt weiß. Als ich einmal bei Knoblochs zur Absütterung mit Kaffee oder Hintläufte hinzukam, sah ich zu meiner Verwunderung, daß die Jungens, bis auf welche die bunten tönernen Tassen nicht auslangten, ihre Portionen in Tassensurrogaten vorgefetzt erhielten, die in nichts anderem als kleinen tönernen Milchtöpfchen und tönernen braunen Käsenäpfschen bestanden, die ineinander gefetzt wurden, und machte da schon eine kleine Erfahrung, wie sich der Mensch muß zu helfen wissen. Noch fand sich ein anderer Junge, der Knabe des Schneiders Goldberg auf der Heide, den die andern Jungens kurzweg nur „Heedeschneiders“ (scil. filius) nannten, dann und wann zu uns, welcher zwar nicht in unsrer Nachbarschaft wohnte, der sich aber als eines Handwerkers und Kleiderkünstlers Sohn besser als die anderen Dorfsungen dünken mochte und daher mit den Pfarrkindern Umgang suchen zu müssen glaubte. Er war ein Junge von etwa 13—14 Jahren, ging in einem grünen Säckel oder Röckel und trug einen gerundeten Haarkamm in den dicken Haaren, wie damals ja alle Mannspersonen auf dem Lande. Dieser Junge war mir eigentlich von Natur zuwider, da er mancherlei fatale Angewohnheiten hatte und sich immer auf eine widrige Weise rückte, reckte und streckte, sodaß seine dünnen Hände immer lang aus den zu kurz gewordenen Ärmeln des Rocks herausragten, er mochte wohl an einer Art von Beitstanz leiden. Noch besinne ich mich auf den Vorfall, daß mich einmal ein anderer Junge fragte: „Du, Karle, kannst du Heedeschneiders gutt leiden?“ und da ich entgegnete: „Na, den kann ich garnicht leiden!“ von jenem die Entgegnung erhielt: „Nuja, hä hat immer siche Historchen (solche Historien). Ich hatte es sehr gern, wenn mir Pachters Friedel oder Michel suchsrote Pfaffhöseltrauben brachte, oder aus dem gelben Pfaffhösel-